

Unser Planet.

B l ä t t e r

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 71.

Mittwoch, den 2. Mai

1838.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

Das enthüllte Geheimniß.

Kennt ihr das Heisterbacher Kloster
In hoher Berge grünem Kranz?
Es stehen Trümmer noch bemosselt
Steinhausen still im Sonnenglanz.

Vorzeiten hier ein frommer Vater
Gar viel in heil'gen Schriften las,
Der Gotteswerke manche that er,
Doch nie des Zweifels er genas.

So steigt er einst zum Waldgehänge, —
Der Frühling ruft die Blumen wach,
Die Vögel lächeln zarte Klänge, —
Der Forschung geht er einsam nach.

Vor Allem will ihm nicht in's Klare
Das Wort, das da geschrieben steht:
„Ein Tag ist mir wie tausend Jahre,
Zahrtausend wie ein Tag verweht.“

Und wie er träumend irrt alleine,
Fliegt auf ein Vogel seltsamer Pracht,
Er lockt ihn weiter sters zum Haine
Mit seiner Töne süßen Nacht.

Es singt wie Lüpfeln kühler Bronnen,
Es girret lieblich, zieht und ringt,
Wie Engelsflöten, Morgensohlen,
Wie Alles, was nicht irdisch klingt.

Da hört er wie von Engelsstimme
Den Ruf: „Kehr' um, o Freund, kehr' um!“
Ihm ist, als ob ein Geist verschwimme,
Er lenkt zurück tiefsinnig stumm.

Die Glocken, die zur Vesper laden,
Ermahnen ihn an seine Pflicht,

Noch immer auf des Waldes Pfaden
Sieht er ein Engelsangesicht.

Er eilt mit starkgeschnelltem Schritte
Zum Kloster längs dem klaren Bach,
Kaum tritt er in des Hofes Mitte,
Da wird er wie vom Traume wach.

Es strecken hohe stämm'ge Buchen
Die Kronen in die blaue Luft,
Den alten Eingang will er suchen,
Er findet manche neue Gruft.

Statt der verlassenen Capelle
Ein Säulentempel ragt empor,
Vergebens sucht er seine Zelle,
Vergebens seinen Sitz im Chor.

Von allen Brüdern kennt er keinen,
Ihn auch sieht man als Fremdling an;
Er möchte beten, möchte weinen,
Dhnmächtig ringt er mit dem Wahn.

Da holt der Abt aus dem Archive
Das Klosterbuch in Pergament,
Es findet sich auf altem Briefe
Der Namen, den der Bruder nennt.

Verfloßen sind dreihundert Jahre,
Seit er geschlummert unerweckt,
Langloctig wurden seine Haare
Und weiß wie Schnee, der Gräber deckt.

Des andern Tags das Opfer bringend
Sieht man den Abt im Neßgewand:
Tiefsinnig folgt Friedhofswand
Der Brüder Chor zur Friedhofswand.

L. Persch.

Das Ende der Paläologen.

(Fortsetzung.)

„Daß Deine Zunge verdorre, verdamnter Staur!“ murmelte der alte Araber, „aber hörst Du, bald wird auch Dein Ende nahen, der Du den schlanken Stamm der königlichen Eder gebrochen. Hörst Du die Frucht der Kunde, welche die Kinder der Wüste ins Lager gebracht?“ Sein geübtes Ohr vernahm den weiten Lärm, den zu hören den Abendländern noch unmöglich war.

Da richtete sich der Jüngling auf; sein Rücken lehnte an einem der uralten Bäume; die schwindende Lebenskraft schien ihm noch ein Mal zurückzukehren, wie das Flämmchen der Lampe noch ein Mal emporleuchtet vor seinem Verlöschen. „Gieb mir eine Dattel, Omar!“ befahl er dem Araber; mechanisch reichte ihm dieser seine Lieblingsfrucht. „Wo ist mein Bruder, wo ist sie?“ fuhr er leise fort; der Hauptmann wandte sich zu Gregor, der ohne Antheil an dem Vorhergegangenen sich noch immer damit beschäftigte, die bewusstlos in der Sänfte ruhende Geliebte ins Leben zurückzurufen. Er faßte ihn am Arm, und führte ihn nach der Gruppe. „Sieh her, Gregor!“ sprach er ernst, „so stirbt ein Held den schönsten Heldentod für Deine Liebe und seine Ehre. Gott gebe uns einen gleichen!“

Gregor hatte den Jüngling erkannt, er umfaßte ihn wehklagend. „Nicht also, Freund!“ lächelte der Türke, „ich gehe ein zum Paradiese. Unterbrecht nicht den Strom meiner Rede, denn die Geister des Lebens fliehen, und Azaël mit den schwarzen Flügeln tritt an meine Seite, und ich habe noch so viel zu thun!“ Er brach die Dattel in drei Theile und reichte sie den beiden Griechen, er selbst aß den dritten, der Araber wollte ihn daran hindern. „Laß mich,“ befahl er ihm. „Esset,“ bat er die Freunde; dann wandte er sich zu Omar: „Du kennst nun Deine Pflicht!“ Der Araber knirschte mit den Zähnen. „Nicht so, Omar!“ bat der Jüngling, „es sind meine Freunde, versprich es mir!“ Und schluchzend reichte der greise Muselman seinem jungen Gebieter die Hand: „Schönste Palme der Wüste!“ rief er klagend, „o daß mein Auge Dich so muß brechen sehen!“

„Allah will’s,“ unterbrach ihn der Jüngling, immer schwächer werdend. Er reichte den Beiden seine Hände. „Grüß mir den Kaliphen und den Vater, sie sollen dem Hinübergegangenen nicht zürnen! Sagt dem Vater, der Selim hätte gerne länger noch gelebt, aber er mußte sterben! Grüß mir den Nero, und mein Arabien, meine Palmen, mein Vaterland, meine Kameele!“ Er winkte Gregor jetzt zu sich und reichte ihm seinen kostbaren Dolch. „Wenn Deine Stadt sinkt, Christ!“ bat er, „so thue an ihr, wie ich gethan hätte, damit die zarte Blume nicht von dem giftigen Hauche des Samums berührt werde.“ „Wo ist sie?“ fuhr er fort und seine Augen schienen im Kreise Jemanden zu suchen. „Führt sie zu mir, damit die Sterne meiner Seele sich noch an ihr erlaben, bevor die Nacht sie auf ewig schließt!“

„Ja, sie gehört Dir!“ rief Gregor, „Du allein hast

die Blume verdient, Dein gehöre sie von nun an, der ich entsage!“ Er wandte sich nach der Sänfte. Irene stand geisterbleich neben ihm. Auch Almanzor hatte sie erkannt; er streckte ihr die Hände entgegen, und mit herzerreißendem Jammer sank sie neben ihm nieder. „Ja ich liebe Dich, Dich allein!“ rief sie verzweiflungsvoll, „seit mein Auge Dich erblickt, bist Du das Bild meines Herzens, mit Jedem eint mich nur der Wille des Vaters!“ Er blickte sie zärtlich an, das Blut quoll von der heftigen Erschütterung in stärkeren Strömen hervor und färbte den Nasen und das weiße Gewand der Geliebten. Nur die Klagen des Mädchens und das Schluchzen der Araber, welche das Haupt des Sterbenden gen Mekka wandten, unterbrach die feierliche Stille; Gregor hatte sich verzweifelt abgewandt, selbst dem Hauptmann füllten ein Paar große Thränen die Augen.

Noch einmal öffnete der Jüngling die seinen. „Warum weint Ihr, meine Freunde!“ bat er in leisen Tönen. „Kann es wohl Schöneres geben für den Müden, als zu sterben im herrlichen Kampfe von Freundes Hand, und die Blume des Paradieses sein zu nennen?“ Seine Augen durchliefen noch einmal freundlich den Kreis, dann blieben sie an Irenen hängen, und wie sie sich über ihn beugte und im glühenden Kusse seine Lippen berührte, entfloß sein Geist, von der unendlichen Wonne getragen, zu einem bessern Wiedersehen.

Heilige Stille herrschte ringsum; ohne Bewußtseyn ruhte die Jungfrau auf der theuern Leiche; Gregor verhüllte das Gesicht; auf sein breites Schwert gestützt schaute der Hauptmann ernst auf den Todten. Die Christen waren auf die Knie gesunken und beteten leise ein Vaterunser für die Seele des Geschiedenen; die Araber murmelten, das Gesicht nach Mekka gewandt, Sprüche aus dem Koran, und das treue Roß leckte die Hand des todten Führers. Wie eine Trauerfackel beleuchtete der Mond die Gruppe, und durch die Wipfel der alten Bäume und durch das Gemäuer zogen leichte Lüfte wie ferne Melodien seeliger Geister zum Empfange des Bruders.

Da vernahm man in weiter Ferne Waffengeräusch. Grande faßte sich zuerst. „Friede mit dem Todten!“ sagte er, „laß ihn ruhen, und uns auf unsere Rettung bedacht seyn! Hätten wir die Dame nicht, wir schlägen uns wohl mitten durch die Feinde, aber so müssen wir eilen, wie der Dieb in der Nacht, das Freie zu gewinnen!“

Alle hatten sich um ihn gesammelt, aber Keiner wußte Rath. Da erhob sich der alte Araber. „Kommt,“ sagte er dumpf. „Wohin?“ frug ihn der Deutsche, „willst Du uns unter das Schlachtmesser Deiner Brüder liefern!“ Der Araber lächelte verächtlich. „Christ!“ erwiderte er, „Du hast mit meinem Gebieter die Frucht der Wüste getheilt, und ob Du meinen Vater erschlagen, ich würde Dich retten. Aber eilet, die Söhne der Rache sind schnell!“

Jetzt wurde den Griechen des Todten dunkles Thun und seine Rede klar. Sie kannten die schöne Sitte der Morgenländer und noch erhabener stand der Dahingegangene vor ihnen.

„Wohl!“ sagte der Hauptmann, „wir vertrauen Dir. Aber Tücke merke Dir, daß mein Auge Dich bewacht, und bei dem geringsten Argwohn zieht Dir meine Waffe den Verrätherlohn.“

Der Araber würdigte seine Rede keiner Antwort, sondern frug, wie die Griechen hierher gelangt, und als er gehört, daß ihr Nachen noch am Ufer verborgen liege, entschied auch er, daß dieß der einzig mögliche Weg zur Rückkehr sei.

Schweigend trugen die Deutschen ihre schöne Bürde nach dem Meere, während der Hauptmann noch ein Mal zu dem Erschlagenen trat. Freundlich und mild ruhte dieser, wie im Leben, der Tod hatte nur mit seinem kalten Hauche die Rosen von den Wangen gestreift, und die edlen Züge mit Marmorblässe überzogen; um den Mund spielte noch das seltsame Lächeln der Wonne, die ihn hinübergetragen, noch hielt seine Hand das treue Schwert, er schien im Dunkel der Cypressen zu schlummern.

„Schlafe wohl!“ sagte der Hauptmann gerührt, „Dir ist wohl dort oben, Du bist eingegangen zu deinem Himmel, denn Deine Tugend hat Dir die Stufen gebaut. Ruhe wohl, auf ein besseres Wiedersehn!“ Er deckte seinen Mantel über den Todten und wandte sich zu Gregor, dem er die Hand drückte. „Vergiß nie, daß er für Dich gestorben, der weit besser war, als Du und ich. Gebe Gott uns einen gleichen Heldentod!“

Der Araber brach einige Zweige ab und legte sie auf die Leiche, dann schritten die Männer dem Nachen zu, den die Gefährten schon bestiegen, der Knabe aber blieb bei dem Todten zurück, und begann mit seiner klagenden Stimme ein Trauerlied der Heimath zu singen, und die Geister der alten Trümmer stimmten im Nachthauch ein in die Weise, und leise Lüfte trugen die Töne den Fliehenden nach, daß sie noch weithin auf der spiegelnden Fläche des Meeres sie hörten, mit dem Geschrei der nahenden Feinde

(Fortsetzung folgt.)

Aehren auf dem Felde der Heiterkeit und des Witzes.

„Haben Sie gute Cigarren bei sich?“ fragte ein Schmarroker einen seiner Bekannten. „Ja“, antwortete dieser, „ich will Ihnen gleich ein Mal eine vorrauchen.“

Ein reicher Schlemmer ließ wegen einer geringen Unpäßlichkeit seinen Arzt rufen. Dieser befühlte den Puls und fragte ihn: „Haben Sie Appetit?“ — „Ja!“ — „Schlafen Sie gut?“ — „Ja!“ — „Nun, so will ich Ihnen Etwas verschreiben, was Sie davon befreien soll.“

Ein Berliner Eckensteher fragte eine Höckerin, um sie zu foppen, auf welchem Wege er nach einem gewissen Hause

(hier nannte er ein berühmtes) käme. „Geht nur immer gerade aus“, antwortete die Frau, „wenn er an die Hausthüre kommt, steht ein Esel daran; er kann gar nicht fehlen.“

Literarisches Museum.

Taschenbücherschau.

(Fortsetzung.)

5. A. E. Fröblich's, H. W. Wackernagel's und Hagenbach's Alpenrosen für 1838. Aarau u. Thun bei Christen.

Das Titellupfer (David Joris) ist sehr gelungen; „Rigi Gegend“ lebhaft ansprechend und zart behandelt; die übrigen Etiche sind weniger bedeutend. Der Inhalt ist sehr gemischt — Poesie und Prosa, Hochdeutsch und Schweizerdeutsch, Ernst und Scherz, tief gemüthliches und schalkhaft satyrisches windet sich bunt zu dem Kranze, dessen Hauptzierden aber stets die Alpenrosen sind — das heißt, die Gaben, welche am Fuße der ewigen Schnergebirge unmittelbar erblüht sind, welche das Urkräftige und Frische der Schweizernatur an sich tragen und auf Landes alte Geschichten und Sagen sich beziehen. Unter den wahrhaft Werthvollen befinden sich „die erzählenden Gedichte“ von Fröblich, einzelne Lieder von Wackernagel, „die Mittheilungen“ von Albert Schott, „die Bergfahrt“ von Fröblich, „Lieder aus der Kinderswelt“ von Hagenbach, Clara's „Briefe ab dem Rigi“, „das kalte Weh“ von v. Tscharnner u. a. m. Die Erläuterung zum Titellupfer von Trachsel ist in einfach edler Sprache ein stattliches Bild aus der Vorzeit wieder zu beleben bemüht.

6. Urania für 1838. (Brockhaus, Leipzig.)

Man findet hier das Portrait des Verfassers der Todtenkränze (Hrn. v. Jedlig). Der kurze dicke, bequemlich auf einen Ruhestuhl hingegossene, sorgfältig gepuhte und frisirte Dichter entspricht der Idee nicht, welche man sich von einem deutschen Poeten macht. Die übrigen Etiche verdienen Lob. Der Gedanke, Meisterwerke von Jünglingen Dörsdorfer Schule für die Urania nachzeichnen und stechen zu lassen, ist patriotisch! Wir finden hier die Nachbildungen folgender Gemälde: 1. Die beiden Leonoren nach Sohn — einfach edel in jeder Hinsicht; dem Beschauer wird es schwer, zu sagen, welcher der beiden herrlichen Frauengestalten er den Vorzug geben soll. Der Charakter des Ganzen ist Goethe'sche Einfachheit und Größe. 2. Don Quixote von la Mancha, nach Adolph Schröbter. Das Original ist jetzt das Eigenthum des Hrn. G. Reimer zu Berlin und zeichnet sich durch acht künstlerische Auffassung des Charakters des berühmten Helden und die sorgfältigste Ausführung aus. 3. Rothkäppchen, nach Hermann Kretschmer. Der herrliche Contrast zwischen Jugend und Alter allein schon mußte diesem Bilde Freunde gewinnen, wäre auch nicht das Ganze von dem romantischen Märchenzauber überdunstet. 4. Die Mädchen am Brunnen, nach Wendemann, einem der talentvollsten Schüler des trefflichen Schadow. 5. Der Heirathsantrag auf

Helgoland, nach Rudolph Jordan, ist bereits sehr bekannt, und der Scene aus der Sündfluth hätten wir gern entbehrt, wie denn die Sündfluths-Scenen in der neuern Zeit zu den abgenutzten gehören. Unter den literarischen Gaben („Biondetta“, Novelle von einem Ungenannten, „Elvira“, von Ludwig Kellstab, und „die Bekenntnisse“, von Friedrich v. Heyden) zeichnen wir Biondetta vorzüglich aus. „Elvira“ ist ohne Phantasie, „die Bekenntnisse“ ermangeln einer poetischen Grundidee, während die Novelle „Biondetta“ den Anforderungen der Kunst fast durchweg entspricht. Die vorwaltende Idee, obgleich bereits vielfach und von Genieen der ersten Geltung behandelt, ist neu und anziehend erfasst, geistreich dargestellt und bis in das Detail mit lebendigen Farben verfinnlicht. Der Wechsel der Scenen jedoch, der lebendige Gang der Erzählung und die glänzende Diction lassen manche Mißgriffe leicht übersehen.

7. Rosen und Vergißmeinnicht für 1838. (Leipzig bei Leo.)

Die Widmungsverse sind holpricht und prosaisch; die Rosen sprechen:

Komm, liebliches Vergißmeinnicht, und winde
In unsern Kranz symbolisch Dich auch ein,
Daß man vereinet hier uns beide finde,
Nie mehr getrennt von heute an zu sehn.

Das Vergißmeinnicht antwortet:

Ich blühte eh' als Ihr, doch gern verbunden
Will ich mit Euch nun bilden einen Kranz,
Dess Blüthen duften durch vertraute Stunden,
Mit höherem wie mit bescheidenem Glanz.

Unter den Stichen zeichnet sich „Saragossa“ (von Carl Mayer zu Nürnberg geschnitten) aus. Inhalt: 1. „Der Geiger“, Phantasiegemälde von Ludwig Rein. Es geht etwas zu bunt in diesem Phantasiegemälde her und von fern herein wird alle Wahrscheinlichkeit durch den Umstand gestört, daß der Geiger selbst erzählend auftritt; niemand glaubt, daß ein Geiger so taschenbuchnovellenartig erzählen könne und so ist es alsbald um die Illusion gethan. Es fehlt jedoch diesem Gemälde nicht an glänzenden Farben und ergreifenden Situationen. 2. „Fürsten und Künstler, oder Dresden im Jahre 1698“, historische Novelle von C. Gehe — eine sehr gelungene Erzählung, voller Leben und Interesse. 3. „Der Guerillenhauptling“ von Robert Heller, nicht ohne Raschheit und Frische vorgetragen, aber gegen das Costüm sündigend. 4. „Lothar“, romantische Erzählung nach Begebenheiten unserer Zeit, von Isidor. Man muß gestehen, daß der Vf. mit Geschick zu combiniren und mit Anmuth zu erzählen weiß; einzelne Gemälde der südlichen Welt sind glänzend gelungen.

8. Der Delphin von Th. Mundt (Altona bei Hammerich.)

Erscheint für 1838 zum ersten Male, hat keinen Goldschnitt, keine Gedichte und nur einen Stahlstich. Den Hauptinhalt des Büchleins macht eine Novelle aus, welche den Titel führt: „Mutter und Tochter.“ Von Mundt hätten wir Vorzüglicheres er-

wartet. Ein junger Taugenichts lernt auf dem Dampfsschiffe zwischen Coblenz und St. Goar eine russische Gräfin und deren Tochter kennen, betheuert einem Freund gegenüber, er werde diese Gräfin noch vor Ablauf von drei Tagen eheligen und hält, mittelst einer schon vor mehreren hundert Jahren von Novellenschreibern abgenutzten List (er thut, als sey er dem Tode nahe und bittet als letzte Günst um ihre Hand) Wort, reißt mit der Gattin auf ihre Güter, wo er sich in die Tochter der Gräfin verliebt, diese in wenigen Stunden kirt und zur Flucht überredet. Zu Mainz endlich ereilt ihn sein Schicksal und einer seiner ehemaligen Freunde überliefert den Dieb, Betrüger und Mörder den Gerichten. Die Gräfin Mutter kommt noch zeitig genug aus Kurland, um sich mit dem Helden zu vergiften, während ihre Tochter ein Gegenstück des ewigen Juden abzugeben und ihr Leben fortan stets auf Reisen zu verbringen beschließt, „Vertraute Briefe aus Hamburg“ viel müßiges Geschwätz, wie es in den Correspondenzartikeln der belletristischen Zeitungen zu lesen ist. „Die Philosophie der Dejazet“ — gute und schlechte Einfälle dieser bekannten Schauspielerin, die mit Talleyrand wenigstens das ähnlich hat, daß man ihr eine Menge Bonmots in den Mund legt, an welche sie nicht dachte.

9. Penelope (Leipzig bei Hinrichs.)

Bietet als Titeltupfer das Bild der Prinzessin Amalia von Sachsen, deren Stirne nicht nur die Fürstentkrone, sondern die schönere und heitere der Dichtkunst schmückt. Ein zweiter Stahlstich „Eliza“ ist nicht ansprechend; diese Dame schaut angeblich nach ihrem jungen Gatten aus, der eine Seereise gemacht; Stellung und Gesicht sind aber eher der Art, als litte die Ärmste an Zahnweh. Es folgen nun beliebte Volksszenen in einer neuen Ausstattung und zwar sehen wir zuerst ein „Römisches Fuhrwerk“ der Stadt entgegen eilen; ohne den ächt römischen Hintergrund würde man hier wenig Charakteristisches finden; desto origineller und wahrer ist „der Eßtritt in der Campagna.“ Das ganze Bildchen lebt, die Figuren bewegen sich, die Kräuter an dem kühlen Felsen duften und der Wind fächelt Kühlung und bewegt die Blätter der Büsche. Eben so heimisch fühlt man sich „vor'm Hause bei Albano.“ Den Beschluß machen „Eine Araba mit türkischen Frauen“ und „Rippoldsau.“

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

A. Rebenstein recensirt in No. 8 der literarischen Blätter des Gesellschafters die „Nächte“ von Beck. Der Aufsatz ist überschrieben: „Verzweiflungs-Literatur!“ Gut gebrüllt Löwe! Die Recension ist wirklich zum Verzweifeln. Herr R. bemüht sich, das genannte Buch zu vernichten und kann doch nicht umhin, Beck's ausgezeichnetes Talent anzuerkennen. So wiederholt sich Alles im Leben, bei Herrn Rebenstein wird man nämlich an die Geschichte von Bileam erinnert und es ist die Frage, ob nicht, wie in der Bibel, auch hier der Esel gesprochen.